DOERFER, GERHARD, ***Bemerkungen zur chronologischen Klassifikation des älteren Türkischen*** , Altorientalische Forschungen, 18:1 (1991) p.170

Altorientalische Forschungen	18	1991	1	170 – 186

GERHARD DOERFER

Bemerkungen zur chronologischen Klassifikation des älteren Türkischen*

Wollen wir die „alttürkischen" Texte klassifizieren, so haben wir es mit drei Dimensionen zu tun, die jeweils verschiedene Diskrepanzen aufweisen: Wir müssen uns befassen mit dem Raum, der Struktur und der Zeit der Texte.

Der Raum. Er erstreckt sich, wenn wir das Semireč'e-Gebiet[1] auslassen, etwa vom 76. bis zum 122. Grad östlicher Länge, das ist etwa die Strecke Berlin–Kazan', und vom 38. bis zum 55. Grad nördlicher Breite.[2] Es erhellt, daß in einem so ungeheuren Raum kaum ein einheitlicher Dialekt gelten oder seine Geltung bewahren konnte. Schon das Alttürkische der Orchon-Inschriften (in der heutigen Mongolei) zeigt ja Dialektoppositionen, etwa *bän* ‚ich' ~ *män*, *öl-d-ĕg* ‚du starbst' (mit *-g*) ~ *ičĕk-d-ĕŋ* ‚du unterwarfst dich' (mit *-ŋ*) usw. Allmählich haben sich noch stärkere Dialektunterschiede herausgebildet, die sich zu verschiedenen Zeiten wellenförmig ausbreiteten.

Hier muß ich nun eine Anmerkung machen. Man bezeichnet i. a. das Karachanidische, das im 11. Jh. belegt ist, als „mitteltürkisch". Andererseits wird z. B. das *Buyan ävirmäk* des *Altun yaruq* vom Jahre 1688[3] als „alttürkisch" bezeichnet. Klingt das nicht absurd? Man könnte nun sagen, es handle sich um zwei verschiedene Sprachen.

Das Niederdeutsche – das bekanntlich kein Dialekt ist, sondern eine, wenn auch leider im Aussterben begriffene Sprache – weist ja noch heute vielfach Archaischeres auf als das Althochdeutsche des 8. Jh. Parallel dazu sei die Lage im älteren Türkischen. Aber so einfach ist es eben nicht. Zunächst, wenn man schon die Begriffe Alt-Türkisch, Mittel-Türkisch verwendet, mit einem einheitlichen Wortausgang -Türkisch, so klingt das doch unmittelbar an an Termini wie Alt-Hochdeutsch, Mittel-Hochdeutsch; es erweckt automatisch den falschen Eindruck

* Vortrag, gehalten im März 1990 an der Sektion Asienwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin.

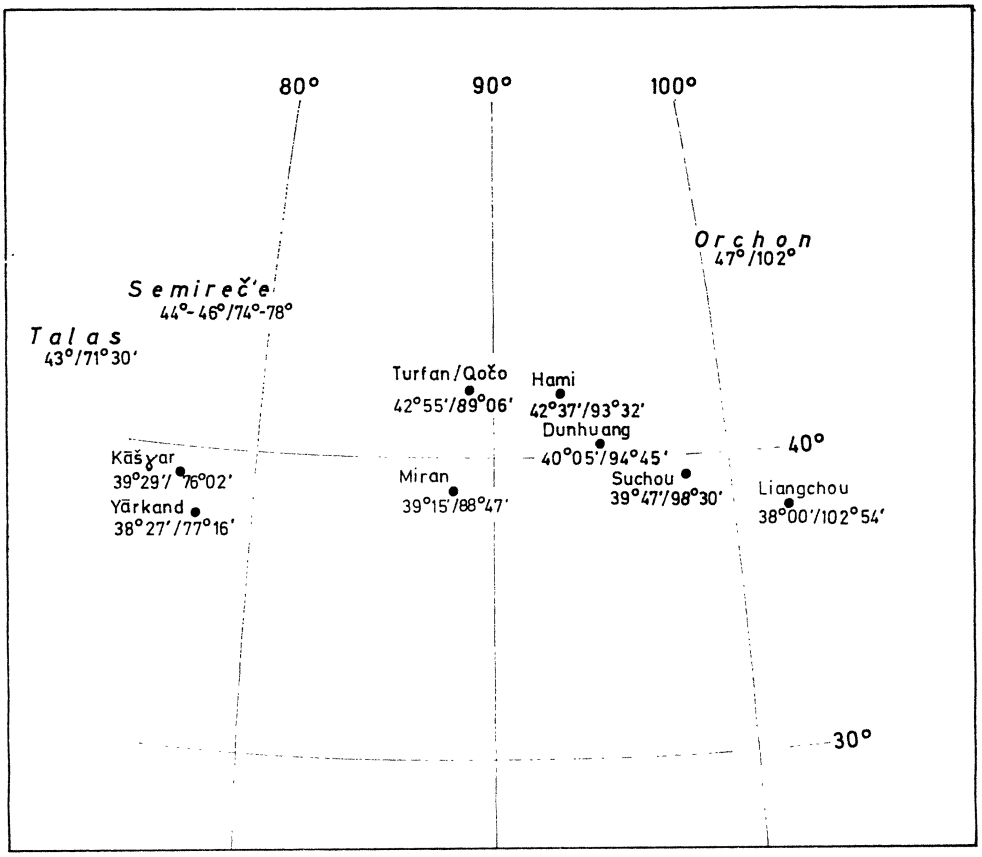
[1] Das ist etwa 44–46° Nord, 74–78° E.

[2] Das Gebiet, in dem sich „alttürkische" Handschriften und Blockdrucke in uigurischer bzw. manichäischer oder auch arabischer Schrift finden, reicht von Kāšγar (39.29 N, 76.02 E) bis Liangjou (38.00 N, 102.54 E). Vgl. dazu die Karte in James R. Hamilton, Manuscrits ouïgours du IX^{e}–X^{e} siècle de Touen-Houang, 2 Bde, Paris 1986, Bd. 2, hinten. Die überwiegende Mehrzahl der Texte in Runenschrift, die im Durchschnitt wesentlich älter sind, stammt aus weit östlicheren Bereichen, vgl. hierzu die Angaben bei L. Bazin, La littérature épigraphique turque ancienne, in: Philologiae Turcicae Fundamenta II, Aquis Mattiacis 1964, 192–211.

[3] Şinasi Tekin, Buyan evirmek, in: Reşid Rahmeti Arat için, Ankara 1966, 390–411.

Copyright (c) 2006 ProQuest Information and Learning Company
Copyright (c) Akademie Verlag GmbH

DOERFER, GERHARD, ***Bemerkungen zur chronologischen Klassifikation des älteren Türkischen***
, Altorientalische Forschungen, 18:1 (1991) p.170



einer zeitlichen Abfolge zuerst Alttürkisch, dann Mitteltürkisch; im Verhältnis karachanidischer Texte zum *Altun yaruq* ist es aber genau umgekehrt. Die Terminologie ist also auf jeden Fall unangemessen.

Es kommt aber noch etwas hinzu. Wenn tatsächlich das Mitteltürkische zwar nicht jünger, wohl aber progressiver wäre als das „Alttürkische", käme man zur Not mit der Terminologie zurecht. Aber auch diese Lösung geht nicht auf. Gewiß, einerseits hat das Karachanidische einige Progressismen, z. B. beim Substantiv schon den Akkusativ auf *-nİ* (neben *-IG*), der sich im „Alttürkischen" erst viel später findet und der weiter nichts darstellt als eine Analogiebildung, z. B. *är-ni* ‚den Mann' nach *biz-ni* ‚uns'. Andererseits aber weist das Karachanidische noch durchgängig den atü., seit dem 8. Jh. geltenden Aorist auf *-Ar* nach gewissen mehrsilbigen Verba auf *-r-* und *-K-* auf, z. B. *ävür-är* ‚wendet zu, dreht um', was z. B. in einem buddhistischen Stabreimtext von 1347 *ävir-ür* heißt[4] und ebenso im genannten *Buyan ävirmäk*. Auch dies ist eine Analogiebildung, und zwar nach den vielen mehrsilbigen Verba mit dem Aorist auf *-Ur*. In diesem Punkte ist also

[4] Peter Zieme, Buddhistische Stabreimdichtungen der Uiguren, Berlin 1985 (Berliner Turfantexte XIII) Nr. 46.

Copyright (c) 2006 ProQuest Information and Learning Company
Copyright (c) Akademie Verlag GmbH

DOERFER, GERHARD, *Bemerkungen zur chronologischen Klassifikation des älteren Türkischen* , Altorientalische Forschungen, 18:1 (1991) p.170

das „Mitteltürkische" altertümlicher als das „Alttürkische", und so auch in anderen Fällen. Dieses Problem ist jedoch unter Einbeziehung des Faktors Raum einfach zu lösen. Die karachanidischen Sprachpunkte islamischer Sprecher (und der nahestehende Semireč'e-Dialekt) befinden sich weit im Westen, noch westlich des 80. Längengrades. Dagegen stammen jene Texte, die man „alttürkisch" nennt und die von Buddhisten und Manichäern geschrieben sind, aus viel östlicheren Gefilden, etwa vom 89. Längengrad an. Es gibt also einen westlichen Dialekt (Kāšγar, Yārkend, Semireč'e) und einen östlichen (von Turfan und Miran an bis Liang-chou). Die geringen Differenzen innerhalb dieser beiden Dialekte will ich hier nicht darstellen. Grundsätzlich aber ist klar: Der Westdialekt, der auch viel später belegt ist als viele manichäisch oder uigurisch geschriebene Texte des Ostdialekts, so stammt M I 7–17[5] aus dem Jahre 795, weist naturgemäß gegenüber den östlichen Texten des 8.–10. Jh. viel Rezentes auf, nicht jedoch unbedingt gegenüber den östlichen Texten der Yüan-Zeit, also des 13./14. Jh. Und wer garantiert uns, daß, entdeckten wir westliche Texte des 8.–10. Jh., diese sich nicht als genauso altertümlich herausstellten wie die östlichen eben dieser Zeit? Die wenigen alten westlichen Runentexte aus dem Talas-Gebiet sowie Qara-Tal und Qoy-Sarï (etwa 42–45 N, 71–78 E) sind leider zu kurz, um ein klares Bild zu bieten. Man kann aber vermuten, daß in ältester Zeit (8. Jh.) eine Art Gemeintürkisch bestand, dann sich ein östliches Alttürkisch herausbildete und ein westliches (=Karachanidisch), vom 13. Jh. an gab es östliches Mitteltürkisch= Yüanzeittexte und ein westliches Mitteltürkisch=Chwarezmtürkisch. Wie wir noch sehen werden, stellt der Westdialekt, besonders seit der Zeit allmählicher Islamisierung des tü. Gesamtraumes, den Motor der älteren türkischen Sprachentwicklung dar. Wir können die Entwicklung des „Alttürkischen" nicht verstehen, wenn wir nicht auch das Karachanidische (11./12. Jh.), das Chwarezmtürkische (14. Jh.) und sogar das Čaγataische (15. Jh. ff.) berücksichtigen

Die verschiedenen Formen des Ostdialekts lassen sich fast durchweg als Entwicklungsstufen aus dem Runentürkischen deuten. Daß etwa $\acute{n} > y$ wird, daß der Genitiv nach Konsonant (*-Ŋ*) sich analog zur Form nach Vokal (*-nŊ*) zu einem nun einheitlichen *-nŊ* umbildete, sind leicht einsehbare und einheitliche Sprachentwicklungen. Schwerwiegender ist die starke Abweichung bei der Form des Ablativs: Das jünger belegte *-dİn* läßt sich offenbar nicht aus dem älter belegten *-dA* erklären. Und *-dİn* ist auch die übliche Form des Westdialekts (während in diesem *-dA* auf den Gebrauch bei gewissen Verba und die Komparativfunktion beschränkt ist, ein Phänomen, das wir auch in einigen östlichen Texten finden). Schon hier hört man den Motor laufen.

Aber kommen wir zur zweiten Dimension, betrachten wir nun die **Struktur** der atü. Dialektentwicklung. Ich weise auf meine Tabelle 1 und möchte sie zunächst erläutern. Wir finden links eine einfache Numerierung, natürlich mit 0 beginnend, wie es sich für einen mathematikbesessenen Exzentriker gehört. Daneben stehen die Buchstaben Z, E und D. Diese halten fest, wer die Merkmale als relevant herausgestellt hat. Z bedeutet P. Zieme. Ich verweise vor allem auf sein Werk von 1969: Untersuchungen zur Schrift und Sprache der manichäisch-türkischen

[5] Albert v. Le Coq, Türkische Manichaica aus Chotscho I: APAW 1911, Anhang, Berlin 1912.

Copyright (c) 2006 ProQuest Information and Learning Company
Copyright (c) Akademie Verlag GmbH

DOERFER, GERHARD, ***Bemerkungen zur chronologischen Klassifikation des älteren Türkischen***
, Altorientalische Forschungen, 18:1 (1991) p.170

Turfantexte, Berlin 1969. P. Zieme gründet sich zum Teil auf ältere Forscher, wie A. v. Gabain. E bedeutet M. Erdal: Voice and Case in Old Turkish, Jerusalem 1976. D schließlich bedeutet G. Doerfer. Nebenher: Viele Kriterien, die mir weniger wichtig erschienen, sind in dieser Tabelle ausgelassen. Es folgen nun die Merkmale selbst. Dabei sind die Nr. 0–4 graphischer Art. Anführungszeichen bezeichnen Grapheme, einschließende Schrägstriche Phoneme; Nr. 4 /ɪ/ als „A" ~ „I" contra „I" bedeutet also: Der atü. reduzierte nichtlabiale Vokal [ə, ə̂] wird in manchen Texten transliteriert als ' (das wir als *a, ä* transkribieren) neben *y* (das wir als *i, ï* transkribieren), in anderen Texten erscheint nur *y*. Also z. B. [*sāβə̂γ*] ‚das Wort, Akkusativ' in älteren Texten wie *Maitrisimit*[6] „*savaγ* ~ *savïγ*", in jüngeren wie den von P. Zieme 1985 herausgegebenen Stabreimtexten der Yüanzeit nur noch als „*savïγ*". In Nr. 3 bedeutet DK „Dentalkonfusion", d. h. graphischer Wechsel zwischen *s* und *z, d* und *t*, so daß z. B. *tusu* ‚Nutzen' auch als *tuzu* erscheint usw. Die übrigen Nummern dieser Spalte mögen sich von selbst verstehen. Sie erblicken nun die Überschrift „Alt". Darunter steht zuweilen „fehlt", z. B. ist Blockdruck bei älteren Texten nicht üblich, wohl aber bei jüngeren (s. Spalte „Neu"). „Vorhanden" bedeutet, daß etwas belegt ist. Allgemein gesprochen, werden also in der Spalte unter „Alt" die ursprünglichen Formen, nämlich die des Orchontürkischen und mit diesem identische, aufgeführt, rechts unter „Neu" stehen spätere Formen, die sich entweder aus den alten entwickelt haben oder aber, wie bei den Nr. 14, 18, 29, Neubildungen besonderer Art sind. Die Ziffern bezeichnen verschiedene Entwicklungsstufen, nämlich, um einige Beispiele zu geben: 1a = Orchoninschriften, 1b *Irq Bitig*,[7] M I. 7–17, 1c *Säkiz Yükmäk*,[8] 1d *Xvāstvānēft*,[9] 2a *Maitrisimit* Sängim, 2b KP[10], 2c U III.3 Mahendrasena,[11] 2d U III.1 Haricandra, 3 Röhrborn, Totenmesse,[12] 4 Kara – Zieme, Guruyoga A[13], 5 Bang – Rachmati, Lieder aus Alt-Turfan.[14]

Bei der Tabelle sind besonders wichtig Nr. 3 und 29. Wie bekannt, stammt die Hauptmasse der östlichen „alttürkischen" Texte aus der Yüan-Zeit (13./14. Jh.) oder ist noch später entstanden. Es gibt nun zwei klare Kriterien zur Scheidung Vor-Yüan und Yüan. Zum einen sind es die mongolischen (genauer: yüan-

[6] Von der *Maitrisimit* liegen inzwischen zahlreiche Bearbeitungen vor. Die aufschlußreichsten sind: Shimin Geng – Hans-Joachim Klimkeit, Das Zusammentreffen mit Maitreya, 2 Bde, Wiesbaden 1988 und Şinasi Tekin, Maitrisimit nom bitig, 2 Bde, Berlin 1980 (Berliner Turfantexte IX).

[7] Vilhelm Thomsen, Dr. M. A. Stein's manuscript in Turkish "runic" script from Miran and Tun-huang, in: JRAS [1912], 181–219, Nr. II.

[8] James R. Hamilton (s. Anm. 2), Faksimile in Bd. II, 331–350. Die Transkription in „Türkische Turfan-Texte VI" ist unpräzise, wie Jens Peter Laut, Der frühe türkische Buddhismus und seine literarischen Denkmäler, Wiesbaden 1986, 79f., feststellt.

[9] Vgl. am besten L. V. Dmitrieva, Xuastuanift, in: Tjurkologičeskie issledovanija, Moskva – Leningrad 1963, 214–232.

[10] James R. Hamilton, Le conte bouddhique du bon et du mauvais prince en version ouïgoure, Paris 1971.

[11] F. W. K. Müller, Uigurica III: APAW 1922.

[12] Klaus Röhrborn, Eine uigurische Totenmesse, Berlin 1971 (Berliner Turfantexte II).

[13] Georg Kara – Peter Zieme, Die uigurischen Übersetzungen des Guruyogas „Tiefer Weg" von Sa-skya Paṇḍita und der Mañjuśrināmasaṃgīti, Berlin 1977 (Berliner Turfantexte VIII).

[14] Willy Bang – G. R. Rachmati, Lieder aus Alt-Turfan, in: Asia Major 9 [1933], 129–140.

Copyright (c) 2006 ProQuest Information and Learning Company
Copyright (c) Akademie Verlag GmbH

DOERFER, GERHARD, ***Bemerkungen zur chronologischen Klassifikation des älteren Türkischen***
, Altorientalische Forschungen, 18:1 (1991) p.170

Tabelle 1

			Alt	Neu
0.	Z	Blockdruck	Fehlt 1/2	Vorhanden 3–5
1.	Z	Hypertrophes alif	Vorhanden 1b–2a	Fehlt 2b–5
2.	Z	Absetzung nach l/y	Vorhanden 1b–2a	Fehlt 2b–5
3.	ZE	DK (*d*∼*t*, *s*∼*z*)	Fehlt 1a–2c	Vorhanden 2d (schwach), 3–5
4.	Z	/Ǝ/ als „A“∼„I“ contra „I“	Vorhanden 1a–c, 2a/b fast nur „-aγ“ 1d, 2c/d	Nur „-I-“ 3–5, KC (Arγu -U-)
5.	ZE	ń	ń („ny, n“) 1	y 2–5, KC (Arγu n)
6.	E	δ	δ 1–4, KC	y 5, Čaγatai.; K Oghus., Qpč.
7.	E	Metathesen	Fehlt 1/2, KC	Vorhanden 3–5 (*ärdäm*>*ädräm*)
8.	E	Anaptyxen	Fehlt 1–4, KC	Vorhanden 5 (*ädiräm*)
9.	E	*birlä*	*birlä* 1–3	∼*bilä*(*n*) 4/5, KC
10.	Z	Genitiv	-*Ǝŋ* 1a/1b	-*nƎŋ* 1c–5, KC
11.	D	Dativ	-*KA* 1a	-*GA* 1b–4, K (-*KA* Arγu), -*ΓA* 5, C
12.	ZE	Akkusativ, nominal	-*ƎG* 1–3	∼-*nI* 4/5, K; allein -*nI* C
13.	E	Akkusativ, pronominal. Plural	-*Ǝn* 1a/b	-*nI* 1c–5, KC
		Dito, Singular	-*Ǝn* 1aIb, -*In* 1b–3	∼-*nI* 4/5; KC -*nI*
14.	Z	Ablativ	-*dA*(*n*) 1–2a, selten in K	-*dIn* 2b–5, KC (-*dA* sporad.)
15.	ZD	Instrumental	-*Ǝn* 1–2a, KC	-*In* 2b–5
16.	E	-(*s*)*In*+Postposition	-(*s*)*In* 1 (ab 1b∼-*sI*)	-(*s*)*I* 2–5 (-*sIn* sporad. bis 4)
17.	E	*aŋar*/*muŋar*	*aŋar*/*muŋar* 1/2; K meist	∼*aŋa*/*muŋa* 3–5; C meist
18.	E	*kär-g-äk* u. a.	*kärgäk* 1–3	∼*käräk* 4/5, KC
19.	E	Zahlwörter	Oberstufe 1–3; Daten 4/5	Unterstufe 4/5, KC (Daten!)
20.	D	Plural nach Verb	Fehlt 1a	Vorhanden 1b–5, KC
21.	E	Konditional	-*sAr*∼-*čA* 1a, -*sAr* 1b–3	∼-*sA* 4/5, -*sA* KC, Dunhuang ab 2a
22.	Z	Konverb -*pAn*(*In*)	Vorhanden 1–4, K	Fehlt 5; C -*pAn* in Poesie
23.	D	Aorist -*yUr* (außer *tē-r*)	-*yUr* 1	∼-*r* 2–5, KC (-*yUr* Arγu)
24.	E	Aorist *bilir*, *alïr*	-*Ir* 1/2, K (*bilür* Arγu)	∼-*Ur* 3–5, C (auch in QB)
25.	E	Aorist *ävir-är* usw.	-*Ar* 1–3, K	∼-*Ur* 4/5, C
26.	E	Kausativ	-*Ǝt*- 1a–1c/2a; 5, C	-*It*- 1d, 2b–4, K
27.	E	Konverb, Aorist nach 26	-*I*(*r*) 1a–2b	-*U*(*r*) 2c–5, KC
28.	E	-*mAdUK*, -*mAčI*	-*mAdUK*, -*mAčI* 1/2, K	∼-*mAmIš*, -*mAdačI* 3–5, C
29.	E	Mongolische Lehnwörter	Fehlen 1/2, K	Vorhanden 3–5, C

K = Karachanidisch, C = Chwarezmtürkisch

Copyright (c) 2006 ProQuest Information and Learning Company
Copyright (c) Akademie Verlag GmbH

DOERFER, GERHARD, ***Bemerkungen zur chronologischen Klassifikation des älteren Türkischen***
, Altorientalische Forschungen, 18:1 (1991) p.170

mongolischen) Lehnwörter = Nr. 29. Ein Text kann auch sehr wohl aus der Yüan-Zeit stammen, wenn er keine yüan-mongolischen Lehnwörter enthält; weist er aber solche auf, so stammt er mit Sicherheit aus der Yüan-Zeit. Jedenfalls gibt es im Atü. nur sehr wenige mong. Lehnwörter aus der Wei-Zeit (4.–6. Jh., Taβγač) wie *balbal* ‚Statue' oder *taloy* ‚Meer' oder aus der Liao-Zeit (Qïtań), und diese lassen sich leicht aussondern. Bekanntlich ist behauptet worden, die Grotte von Dunhuang sei etwa um 1002 oder 1035 zugemauert worden, die darin enthaltenen Dokumente könnten also nur aus einer Zeit vor den genannten Daten stammen. Dies ist inzwischen von A. Róna-Tas widerlegt worden.[15] Eine Musterung der 36 kurzen Texte, die J. Hamilton 1986[16] herausgegeben hat, ergab folgende Auswertung: 7 Texte sind alt, aber keiner stammt aus der ältesten Epoche (aus 1), 14 sind schwer bestimmbar: können, aber müssen nicht aus der Yüan-Zeit stammen, 15 stammen aus der Yüan-Zeit. Wie sehr die These vom Grottenschluß das Urteil des verdienstvollen Forschers J. R. Hamilton getrübt hat, ersehen wir aus der Tatsache, daß er versucht hat, in Text 15 ''p'x' als tü. *apa* ‚ancien' + Diminutivsuffix zu erklären, während hier doch ganz klar mong. *abaγa* ‚Oheim' vorliegt; ferner findet sich in Text 21 mong. *tuγγaγ* ‚Proklamation'. Typisch ist auch der Eigenname *Sïŋqor* ‚Falke'. Dies ist die echte yüanmong. Form, im Gegensatz zu *soŋqor* bei Maḥmūd al-Kāšγarī, das, wie ich gezeigt habe, aus dem mong. Qïtań stammt (10.–12. Jh.); dieses weist schon früh die sog. i-Brechung auf, aus einer solchen Form stammt auch mandschu *šoŋgon*.[17] Das Wort *Sïŋqor* erscheint bei Hamilton Nr. 14, 33, 34. Es ist unmöglich türkisch, da es in dieser Sprache keinen Lautwandel *ï* > *o* gibt.

Wie ich sagte, ist ein weiteres wichtiges Merkmal die Dentalkonfusion *t* ~ *d*, *s* ~ *z*, kurz DK genannt. Soweit ich sehen kann, ist dessen Termin umstritten bzw. wird als unbestimmbar erklärt. Hier sollte doch zunächst darauf hingewiesen werden, daß sowohl bei al-Kāšγarī[18] wie auch bei den von M. Erdal[19] und Ş. Tekin[20] herausgegebenen uigurisch geschriebenen Yārkend-Dokumenten des 11. und 12. Jhs. *t* von *d*, *s* von *z* noch klar getrennt sind. Der Terminus *ante quem non* der DK ist 1090, etwa ein Jh. **vor** der Yüan-Okkupation. Der Ursprung, die Ursache von DK ist bisher nicht erklärt worden. Was liegt hier vor? Warum schreiben ältere Texte korrekt *atï* ‚sein Name', jüngere oft *adï*? Fast möchte ich unterstellen, die Forscher gehen einfach davon aus, daß sich im Laufe der Zeit so eine gewisse Schlamperei eingestellt habe. Vom tü. Lautstand wie auch von der älteren Graphie her wäre das aber ganz unverständlich, denn [*s*] und [*z*] und noch mehr [*t*] und [*δ*] sind doch streng geschiedene Laute, und es gab doch für sie klare graphische Bezeichnungen, und die Laute selbst sind ja auch bewahrt geblieben. ‚Sein Name' heißt heute noch im Neuuigurischen *eti*. Und selbst das dümmste

[15] A brief note on the chronology of the Tun-huang collection, in: AOH 21 [1968], 313–316.
[16] Vgl. Anm. 8.
[17] Mongolica im Alttürkischen, Festschrift Lewin (im Druck). Die allgemeine Form des Wortes ist typisch yüan-mongolisch; für das Qïtań (Liao) dagegen ist i-Brechung charakteristisch, z. B. auch in *šawā* ‚Vogel' = yüan-mo. *sibaγun*.
[18] Divanü lûgat-it-türk, tıpkıbasımı „faksimile", ed. Besim Atalay, Ankara 1941, 6.
[19] M. Erdal, The Turkish Yarkand documents, in: BSOAS 47 [1984], 260–301.
[20] Şinasi Tekin, Bilinen en eski islami Türkçe metinler . . ., in: Selçuklu araştırmaları dergisi, IV, Ankara 1975, 157–186.

Copyright (c) 2006 ProQuest Information and Learning Company
Copyright (c) Akademie Verlag GmbH

DOERFER, GERHARD, ***Bemerkungen zur chronologischen Klassifikation des älteren Türkischen***
, Altorientalische Forschungen, 18:1 (1991) p.170

spanische Schulkind würde niemals *nada* ‚nichts' und *nata* ‚Sahne' verwechseln. Wie also ist die Dentalkonfusion entstanden?

Nachweislich sind viele Hss. und Blockdrucke mit DK aus der Yüan-Zeit datiert, wie u. a. P. Zieme 1985 gezeigt hat. **Keine** Hs. mit DK ist voryüan datierbar. Es ist und bleibt eine leere Vermutung, daß Hss. mit DK auch voryüan geschrieben sein könnten. (Dieser Satz bezieht sich, wohlgemerkt, auf deren Abschrift, nicht auf deren Abfassung.) Schon dies spricht klar für yüan-mong. Herkunft.

Aber ist damit das Problem nicht nur verschoben – denn wie ist DK im Mongolischen zu erklären? Dazu müssen wir die tü. und mong. Lautstrukturen vergleichen, s. Tabelle 2. In dieser bedeutet + = vorhanden, − = fehlend.

Tabelle 2

	δ-/d-	-δ-/-d-	-δ/-d	t-	-t-	-t	z-	-z-	-z	s-	-s-	-s
Tü.	−	+	+	+	+	+	−	+	+	+	+	+
Mong.	+	+	−	+	+	+	−	−	−	+	+	+

Wir sehen, daß Tü. und Mong. in einer Reihe von Fällen übereinstimmen: Beide kennen *-d-* im Inlaut (zu beachten ist, daß im Tü. zwar i. a. *-δ-* für den Inlaut gilt, nicht *d*, dieses *-δ-* aber steht *-d-* sehr nahe und zudem erscheint nach *n/l/r* ohnehin das Allophon *d*), auch kennen beide Sprachen *t* und *s* in allen Stellungen. Dagegen finden sich folgende Abweichungen: Nur das Mong. kennt *d-* im Anlaut, nur das Tü. kennt *-δ* im Auslaut und *z* im In- und Auslaut. Aus dieser Diskrepanz heraus ist nun der Umschwung des graphischen Systems erklärlich. Da im Tü. stets (von einigen wenigen Fremdwörtern abgesehen) *t-* im Anlaut stand, wurde dieses Zeichen von den Mongolen auch für deren *d-* übernommen, womit schon eine Unsicherheit ins Spiel gebracht wurde: Die Eineindeutigkeit von Laut und Zeichen hatte aufgehört. Ferner stand im Mong. nie *-d* am Wortende, sondern stets, unter Oppositionsaufhebung, *-t*, z. B. *Geheime Geschichte der Mongolen*[21] *čeri'üt* ‚die Soldaten' contra *čeri'üd-ün* ‚der Soldaten'.[22] Für die Mongolen war also eine weitgehende Identität von *t* und *d* gegeben, und stets schrieben sie *-t* im Auslaut. Ferner ist zu beachten: Im Mong. werden die Laute *d-* und *t-* im Stabreim als gleichwertig behandelt, z. B. in der *Geheimen Geschichte* (s. Tabelle 3).

Ich möchte auch noch auf die Tatsache hinweisen, daß mong. Lehnwörter mit

Tabelle 3

Deleme yekin ügület ta?	‚Warum redet ihr töricht?
Tewüber uqa'asu,	Wie man's danach erkennt,
Temdek inu:	ist sein Zeichen:
Teŋgiri-yin kö'üt büyyü je	Sie sind ja Himmelssöhne.'

[21] Igor de Rachewiltz, Index to the Secret History of the Mongols, Bloomington 1972, 207.
[22] Ders., Zeilen 722–723.

Copyright (c) 2006 ProQuest Information and Learning Company
Copyright (c) Akademie Verlag GmbH

DOERFER, GERHARD, ***Bemerkungen zur chronologischen Klassifikation des älteren Türkischen***
, Altorientalische Forschungen, 18:1 (1991) p.170

d- im Yüanzeit-Tü. fast stets mit *t-* wiedergegeben werden, z. B. *dalay* ‚Meer' als „talay", *daruγači* ‚Vogt' als „taruγači" usw.[23] Bei der engen Verbundenheit der Kulturen der beiden Sprachgemeinschaften in der Yüanzeit ergab sich daraus leicht ein Verlust des Gefühls für die graphische Scheidung der atü. Laute *t*, *d* und δ. Und ähnlich steht es bei *z*. Das Zeichen für tü. *z*, einen im Mong. gar nicht vorhandenen Laut, wird in sehr alten mong. Texten[24] zuweilen für *-s* verwendet, z. B. mong. *tegüs* ‚vollkommen' als „tegüz" geschrieben, *šimnus* ‚Dämonen' als „šimnuz". Grundsätzlich aber war im Mong. „z" weiter nichts als ein Sonderzeichen für den Laut [*s*]. Zu beachten ist, daß tü. *-z* im Auslaut ohnehin nicht voll stimmhaft ist und sich von *-s* wenig unterscheidet. Dieses Faktum, zusammen mit dem mong. Einfluß, konnte auch den Wechsel *s*∼*z* bewirken. Ich wiederhole: Allein aus dem mong. Einfluß läßt sich DK rational erklären oder, anders gesagt, ein Text, der DK enthält, stammt aus der Yüanzeit. Typisch ist auch das Faktum, daß Texte mit DK stets auch andere rezente Erscheinungen aufweisen, wie die Metathese *ärdäm* ‚Tugend' > *ädräm*, *bilür* ‚er weiß' statt *bilir* usw. Es gibt keinen atü. (oder vielmehr ostmitteltü.) Text, der DK aufweist und zugleich alte Sprachformen der Zeitstufen 1 oder 2.

Unsere dritte Dimension war die **Zeit**. Viele Autoren haben sich bemüht, die älteren tü. Texte des Ostdialekts zu datieren. Ich nenne hier vor allem die Namen A. v. Gabain,[25] G. R. Rachmati-Arat,[26] W. Eberhard,[27] J. R. Hamilton,[28] L. R. Kyzlasov,[29] L. Bazin,[30] P. Zieme.[31] Ich habe nun eine Tabelle zusammengestellt, in der ich die von den Autoren ermittelten Daten eingetragen habe, und zwar im Vergleich mit den strukturellen Kategorien.

Tabelle 4

			Ideal-zahl	Durchschnitt
1a	östl. Runeninschriften (s. Bazin, Fu II, incl. Čojrėn, 688 bis etwa 850)	8./9. Jh.	749	749
1b	TT II A	763	763	
	Le Coq 1912	∼TT II A	763	
	MIII.28/M I.21f./M I.23–29	759–780	770	
	M I.7–17	795	795	
	Le Coq 1909	∼M I.7–17	795	

[23] Vgl. Zieme 1985 (s. Anm. 4), 231, 232.
[24] Beispielsweise Erich Haenisch, Mongolica der Berliner Turfan-Sammlung, I, Ein buddhistisches Druckfragment vom Jahre 1312, Berlin 1954, Faksimile 156r6, 156v13.
[25] Alttürkische Datierungsformen, in: UAJb 27 [1955], 191–203.
[26] Türkische Turfan-Texte VII, Berlin 1937, APAW 1936, Nr. 12.
[27] Wie bei Anm. 26, im Anhang.
[28] U. a. in Les Ouïgours à l'époque des Cinq Dynasties d'après les documents chinois, Paris 1955; Le colophon de l'Ïrq Bitig, in: Turcica 1975, 7–19.
[29] Vgl. zur Datierungsfrage der Jenissej-Inschriften allgemein Vf. in Eine sonderbare Stelle bei Maḥmūd al-Kāšγarī, in: CAJ 31 [1987], 199–208, speziell S. 203.
[30] Les calendriers turcs anciens et médiévaux, Lille 1974.
[31] Passim, u. a. in 1985 (s. Anm. 4), weitgehend identisch mit: Bemerkungen zur Datierung uigurischer Blockdruckfragmente, in: JA 269 [1981], 385–399.

Copyright (c) 2006 ProQuest Information and Learning Company
Copyright (c) Akademie Verlag GmbH

DOERFER, GERHARD, ***Bemerkungen zur chronologischen Klassifikation des älteren Türkischen***
, Altorientalische Forschungen, 18:1 (1991) p.170

Fortsetzung von Tabelle 4

			Ideal-zahl	Durchschnitt
	Thomsen 1912, I	E 8./9. Jh.	830	841
	Thomsen 1910	9. Jh.	850	(742–930)
	Jenissei-Inschriften ab 742	meist 10. Jh.	900	
	Thomsen 1912, III	925/926	926	
	Thomsen 1912, IV	~III, II	928	
	Thomsen 1912, II	930	930	
1d	Xvāstvānēft	948	948	
2aD	Tibet. Maue – Röhrborn	~925?		
2b	Maitrisimit Hami	1067		
2b	KP	nach M 10. Jh.?		
3	Zieme 1985.54	1248?	1248	
	Zieme 1986.57	1235–80	1258	
	Zieme 1981,388	1296	1296	
	Gabain, Drucke	1296		
	Zieme 1985.50	1302	1302	1297
	Kara – Zieme 1977 B	1302	1302	(1248–1330)
	Zieme 1985.43	1313	1313	
	Zieme 1985.13	1. H 14. Jh.	1325	
	Zieme 1985.20	1330	1330	
4	TT VIII.L	13. Jh.	1250 (?)	
	Zieme 1982	1275	1275	
	Tekin 1980	1252–1360	1306	
	TT VII.40C	1313?	1313	
	Zieme 1985.48	1. H. 14. Jh.	1330	
	Kara – Zieme 1976	1333	1333	
	Geng – Hamilton 1981	1334	1334	
	Kara – Zieme 1976	1336	1336	1328
	Kara–Zieme 1976	1347	1347	(1250–1369)
	Zieme 1986.46	1347	1347	
	TT VII.18	1348	1348	
	Zieme 1981.398	1347	1347	
	Hazai 1974	13.–15. Jh.	1350	
	TT VII.1	1368–70	1369	
5	Geng – Hamilton	1334	1334	
	Zieme 1985.46	1347	1347	1413
	Zieme – Kara, Totenbuch	1350	1350	(1334–1700)
	Radloff USp 22	1348–63	1356	ohne Insadi
	TT VII.6	1391	1391	
	Insadi	17./18. Jh.	1700	1356
Sonder-fall	Suv. (eigentlich 4)	1687/88	1688	

Copyright (c) 2006 ProQuest Information and Learning Company
Copyright (c) Akademie Verlag GmbH

DOERFER, GERHARD, ***Bemerkungen zur chronologischen Klassifikation des älteren Türkischen***
, Altorientalische Forschungen, 18:1 (1991) p.170

Tabelle 4 ist wie folgt aufgebaut: Links stehen die strukturellen Kategorien von 1a–5. Danach finden sich abgekürzte Textangaben. In der dritten Spalte sind alle ermittelten ernstzunehmenden und strukturell einreihbaren Abschriftdaten eingetragen. Diese sind nun teilweise recht ungefähr, z. B. bei V. Thomsen 1912, IV[32] (unter 1b): ~III, II. In diesem Falle setze ich ein mittleres Datum zwischen Thomsen III = 926 und Thomsen II = 930 an, also 928 und ähnlich in anderen Fällen = Spalte 4. Ich werde später ein Beispiel dafür bringen, was ich unter „nicht ernstzunehmen, nicht strukturell einreihbar" verstehe. Schließlich finden Sie ganz rechts eine Durchschnittszahl, also z. B. die Durchschnittszahl von 1b = 763 + 763 + 770 . . . + 930 zusammengezählt = 9250 und diese durch die Anzahl der einzelnen Posten geteilt, d. h. durch 11. Dies ergibt 840,9, aufgerundet 841. Texte der Epoche 1b stammen also durchschnittlich aus etwa 841. Und so auch in den übrigen Fällen. Wir wollen diese Liste nun analysieren. Wir stellen fest:

(1) Wir finden eine hinreichende Zahl von Daten allein für 1a und 1b einerseits, für 3 und 4 andererseits. Es ist auch leicht erkennbar, daß Epoche 5 nach 4 liegen muß. Da ferner 1d sich auf 948 bestimmt, läßt sich interpolieren, daß der Schwerpunkt von 1c zwischen 841 und 948 liegen muß, also etwa um 900.

(2) Ganz anders steht es bei der Stufe 2. Das sind jene offenbar relativ frühen Texte, die noch keine DK aufweisen (oder nur solche, die sich mit großer Wahrscheinlichkeit auf eine besonders späte Abschrift zurückführen läßt), die ferner *bilir/alïr* ‚er weiß, er nimmt', *aŋar/muŋar* ‚jenem, diesem' bewahrt haben, keine Metathese kennen und auch die Negativformen wie *almaduq* ‚hat nicht genommen' noch durchweg erhalten (nicht zu *almamïš* verändert) haben, die demnach vor der Yüanzeit liegen müssen, jedoch andererseits schon bedeutende Neuerungen aufweisen, vor allem den Übergang *ń* > *y*. Wir finden für Stufe 2 in unserer Tabelle nur drei Daten. Das einzige einigermaßen klare Datum schien bisher (aus tibetologischen Gründen) ~925 eines von Röhrborn – Maue[33] herausgegebenen Textes in tibetischer Schrift zu sein. Freilich schreibt mir Dr. Jens-Uwe Hartmann hierzu: „Eine Studie der tibetischen Schriftentwicklung fehlt nämlich bis heute (wohl wegen der erstaunlich geringen Veränderung dieser Schrift) – besser gesagt, ich kenne keine, – und daher fehlt auch ein chronologisches Schema, mit dem man die Handschriften aufgrund ihrer graphischen Eigenheiten zeitlich fixieren könnte. Im Grunde zeigt daher die Staël-Holstein-Rolle nur, wie im Jahre 925 geschrieben wurde, nicht aber, wielange davor und danach dieselben Schreibeigentümlichkeiten gepflegt wurden". Der besprochene Text ist zudem ein wenig dialektgefärbt (Konditional *-sA* statt *-sAr*). Für KP gibt es die ganz vage Ansetzung, daß der Text nach der tibetischen Eroberung verfaßt sein müsse (Mitte des 9. Jh.), während als *terminus ad quem* die Grottenschließung angegeben wird, worüber wir uns schon geäußert haben. Die Schrift sei von einem mittleren Typus, "bien à sa place dans une période intermédiaire comme le X^e siècle", und zwar einige Dezennien nach der Mitte des 10. Jh. Schließlich stammt *Maitrisimit* Hami aus dem Jahre 1067.[34]

[32] Vgl. Anm. 7.

[33] Dieter Maue – Klaus Röhrborn, Ein „buddhistischer Katechismus" in alttürkischer Sprache und tibetischer Schrift, in: ZDMG 134 [1984], 286–313 und 135 [1985], 68–91.

[34] Vgl. P. Zieme in: OLZ 85 [1990], 67, Anm. 10.

Copyright (c) 2006 ProQuest Information and Learning Company
Copyright (c) Akademie Verlag GmbH

DOERFER, GERHARD, ***Bemerkungen zur chronologischen Klassifikation des älteren Türkischen*** , Altorientalische Forschungen, 18:1 (1991) p.170

Im Gegensatz zu den klaren Zahlen für 1 und 3–5 haben wir für 2 also fast nur vage Schätzungen, etwa in der Zeitspanne von 1d liegend, möglicherweise aber auch einer späteren Zeit angehörend? Gegen die alte Annahme, Altturcica des 11./12. Jh. seien nicht belegt: Warum sollten die Uiguren nach ihrer Vertreibung aus der Mongolei und der Niederlassung in einer neuen Heimat lange Zeit hindurch keine Texte mehr zustandegebracht haben? Wieso gibt es eine Literatur im 8.–10. Jh. und wieder vom 13. Jh. an und findet sich im 11. und 12. Jh. eine Lücke? Das Argument der Grottenschließung dürfen wir außer acht lassen (es war ja eh nur auf Dunhuang anwendbar), und L. Bazins Meinung[35] (p. 287f.), im 12. Jh. sei keine Literatur zustandegekommen wegen der Invasion der Qara-Qïtay, überzeugt nicht. Wieso ist dann die Literatur in der Yüan-Mongolen-Invasion des 13. Jh. nicht erstickt? Auch in Iran, wo die Mongolen höchst grausam wüteten, ist die Literatur gleichwohl niemals erloschen. Sollte wirklich das absurde Faktum gelten, daß die uigurische Literatur bis zum 10. Jh. blühte, dann starb und ausgerechnet in der Yüan-Zeit, „auferstanden aus Ruinen", wieder zu blühen anhob? Zudem: *Maitrisimit* Hami (Stufe 2b) stammt ja aus dem 11. Jh.

Was also liegt bei der Strukturstufe 2 vor? Es liegt natürlich nahe, zu sagen: Die Literatur vom 7. bis etwa 10. Jh. gehört zu Stufe 1, von der Yüanzeit, also dem 13. Jh., an zu 3–5, folglich muß Stufe 2 dem 11./12. Jh. angehören. Hier haben wir eine Lücke in der Datierung, und genau in diese passen die Texte der Stufe 2 strukturell hinein. Nun ist da aber einiges zu bedenken.

2d weist einige wenige DK auf. Wenn nun die mong. DK sich eingepflanzt hat, ist anzunehmen, daß dies nicht ruckartig geschah, sondern in sanftem Übergang. Texte aus der ältesten Yüanzeit werden noch vieles Alte bewahrt und DK erst zögernd aufgenommen haben. Ich möchte daher Texte der Stufe 2d in die erste Hälfte des 13. Jh. setzen (z. B. 1209–1248). 2d unterscheidet sich von 2c nun überhaupt nur in dem einen Merkmal zögernder erster Aufnahme von DK. Dann dürfen wir 2c kurz vor 2d ansetzen, etwa ins 12. Jh. und die ersten Dezennien des 13. Jh. Wie aber steht es mit 2a und 2b? Ein Text der Stufe 2b stammt aus 1067, kurz davor dürfen wir wohl auch 2a ansetzen. Aber läßt sich Näheres bestimmen?

Hier muß ich gleich sagen, daß es eine perfekte Lösung gar nicht gibt. Was jetzt folgt, kann nur Spekulation sein, und die einzige Entschuldigung und Hoffnung, die wir haben, ist, daß es eine widerspruchsfreie und exhaustive Spekulation sei. Insgesamt gibt es fünf Möglichkeiten, sich auf die Lage einzustellen.

(1) Agnostizismus, d. h. die Aussage: Wo Belege fehlen, ist nichts zu machen, *hypotheseos non fingo*. Dazu meine ich: Wo absolute Sicherheit unmöglich ist, hat der Forscher die Pflicht, nach Wahrscheinlichkeit zu suchen. Der Gelehrte hat das Recht auf den Irrtum; denn er hat die Pflicht zum Mut. Wir **müssen** eine Aussage treffen.

(2) Wir können, um die Hypothese „Das 10. Jh. ist Limit der älteren Handschriften" zu retten, sämtliche Stufen 1b, 1c, 1d, 2a, 2b, 2c ins 10. Jh. packen und erklären, das seien halt so verschiedene Redeweisen, Idiolekte oder Mundarten gewesen. Dagegen spricht, daß alle diese Stufen z. B. im selben Turfan-Gebiet erscheinen würden. Hier eine kleine Gegenüberstellung einiger Charakteristika von 1b und 2c:

[35] Vgl. Anm. 30.

Copyright (c) 2006 ProQuest Information and Learning Company
Copyright (c) Akademie Verlag GmbH

DOERFER, GERHARD, ***Bemerkungen zur chronologischen Klassifikation des älteren Türkischen***
, Altorientalische Forschungen, 18:1 (1991) p.170

Tabelle 5

	Genitiv	unser, Akk.	Ablativ	Instr.	*ń*	Kausativ	Aorist *-Ir*
1b	*-ƎŋƎ*	*-ƎmƎzƎn*	*-dA(n)*	*-Ən*	*ń*	*-Ət-*	*-Ir*
2c	*-nƎŋƎ*	*-ƎmƎznI*	*-dIn*	*-In*	*y*	*-It-*	*-Ur*

Es kommt hinzu, daß es keine nennenswerten Dialektunterschiede zwischen dem Turfan- und dem Dunhuang-Gebiet gibt (vgl. aber Tabelle 1.21).

(3) Wir erklären, es handle sich um verschiedene soziale Schichtungen. Dafür spricht tatsächlich einiges: Der Unterschied zwischen Schriftsprache und Umgangssprache (die zuweilen doch in der Schriftsprache Spuren hinterläßt) ist ein weltweit verbreitetes Faktum. So sagt der gebildete Deutsche ‚wegen des schlechten Wetters', der weniger gebildete ‚wegen dem schlechten Wetter', jener Berliner, für den Hochdeutsch die erste Fremdsprache ist, ‚wejen det schlechte Wetta'. Wir finden tatsächlich Handschriften mit Schichtung. Bei M I, 23–30 freilich stammen die vulgären, rezentsprachlichen Zusätze auf S. 29f. gewiß von späteren Hineinschreibern, wie leicht an Duktus und Sprachstruktur erkennbar. In KP jedoch besteht ein ganz einheitlicher Duktus, hat also derselbe Schreiber gewirkt, und dennoch hat das Dokument ab § 74 vulgärsprachliche Züge: Konditional auf *-sA*, *silär* statt *siz(lär)*, *aŋa* ‚ihm' statt *aŋar* usw. Nun wohl, aber in der Mehrzahl der Texte läßt sich kaum soziale Schichtung feststellen. Und wir dürfen wohl auch nicht davon ausgehen, daß die Übersetzer bzw. Kopisten der fast durchweg heiligen Texte in Vulgärsprache schrieben.

(4) Eine weitere Möglichkeit mag man als „sukzessives Modell" bezeichnen. Der Ausdruck „sukzessiv" bedeutet nicht, daß z. B. Stufe 1a schlagartig um 850 erlosch, um 1b Platz zu machen. Sprachen entwickeln sich nicht so: ■□, sondern so: ◣, **d.** h. eine alte Form weicht ganz allmählich einer neuen, es finden Überschneidungen statt. Es ließe sich etwa an folgendes Schema denken:

Tabelle 6

1a	688– 850
1b	742– 930
1c	* 850– 950
1d	* 900–1050
2a	*1000–1100
2b	*1030–1150
2c	*1100–1209
2d	*1209–1248
3	1248–1330
4	1250–1369
5	1391–1688 (oder 1702)

Dieses Modell scheint recht plausibel. Es widerspricht aber gewissen Tatsachen. Um nur weniges herauszuheben: Es ist klar, daß z. B. *ń* älter ist als *y*; ebenso ist der Kausativ auf *-Ət-* älter als der auf *-It-*; so noch *Ïrq Bitig* „*ürkttŋ*" ‚du erschrecktest' = *ürkəttəŋ* oder M III.1 „*ögütmiš*" ‚preiswürdig' = *ögŏtmiš*. Es ist klar, daß allein das *-t-* hier Suffix ist; /Ə/, später „', *y*" geschrieben, nach Labialen „w" = *ŏ/ő*, ist allein Stützvokal, reduziert, wie schon A. v. Gabain bekannt war.

Copyright (c) 2006 ProQuest Information and Learning Company
Copyright (c) Akademie Verlag GmbH

DOERFER, GERHARD, ***Bemerkungen zur chronologischen Klassifikation des älteren Türkischen***
, Altorientalische Forschungen, 18:1 (1991) p.170

Später ist der Stützvokal assimiliert worden, aus z. B. *qorqŏtïr* ‚er jagt Furcht ein' wurde *qorqïtïr* und noch später (in Analogie zu den vielen mehrsilbigen Verba mit dem Aorist *-Ur*) *qorqïtur*. So lief die Entwicklung, aber sie lief nicht eindeutig: Wir finden nicht etwa diese Situation: Stufe X = ń bewahrt, *-Ɨt-* bewahrt contra Stufe Y = ń > y, *-Ɨt- > -It-*, sondern es gibt Hss., die zwar schon ń > y verschoben, aber gleichzeitig noch *-Ɨt-* bewahrt haben und andere, die zwar *-Ɨt- > -It-* verschoben, aber den Aorist *-Ir* noch bewahrt haben. Um es an einem fiktiven Beispiel zu erläutern: Wir finden für ‚welcher jagt Furcht ein?' folgende Formen:

Tabelle 7

Stufe 1a–c	*qańu qorqŏtïr*
1d	*qańu qorqïtïr*
2a	*qayu qorqŏtïr*
2b	*qayu qorqïtïr*
2c–4	*qayu qorqïtur* (5 *qorqutur*, sekund. Labialisation)

Das bedeutet, die Entwicklungen kreuzen sich. Und derlei kann in der Tat nur als Dialektentwicklung erfaßt werden: Die orchontü. Formen haben nach verschiedenen Richtungen auseinandergestrebt. Im wesentlichen vertreten nun die manichäischen Hss. die älteren Stufen – zu denen allerdings auch das buddhistische *Säkiz Yükmäk* gehört (1c), und es gibt manichäische Hss., die aus später Zeit stammen, bis hin zu Stufe 4, d. h. in die späte Yüanzeit hinein. Es dürfte aber auf jeden Fall zwei literarische Ausstrahlungszentren gegeben haben.

(5) Und darum liegt es nahe, ein teilsimultanes Modell zu bevorzugen. Die ganz alten Stufen 1a, 1b, die teilweise noch vor der Bekehrung der Türken zum Manichäismus liegen, stellen einen Sonderfall dar. Auch die Stufen 2c und spätere, die wohl aus einer Zeit stammen, als sich der Buddhismus stärker und stärker durchsetzte, Manichäer, um noch zu überleben, nach einem Worte A. v. Le Coqs „Mimikry" üben mußten, als auch manichäische Texte buddhistischen sprachlich völlig und inhaltlich weitgehend glichen, können wir nicht als Perioden der Kreuzung von Sprachstufen ansehen. Es gibt aber guten Sinn, wenn wir 1c = 2a als simultan ansetzen und ebenso 1d = 2b. Dies ergibt nun folgenden ungefähren Zeitplan:

Tabelle 8

	Zeit	Durchschnitt
1a	688– 850	749
1b	742– 930	841
1c/2a	~ 850– 980	* 915
1d/2b	~ 900–1100	*1000
2c	~1000–1209	*1105
2d	~1209–1248	*1229
3	1248–1330	1297
4	1250–1369	1331
5	1391–1700	1593

Copyright (c) 2006 ProQuest Information and Learning Company
Copyright (c) Akademie Verlag GmbH

DOERFER, GERHARD, ***Bemerkungen zur chronologischen Klassifikation des älteren Türkischen***
, Altorientalische Forschungen, 18:1 (1991) p.170

(Zu bemerken ist, daß die Durchschnittszahl verschiedener Berechnung folgen: Bei 1a, 1b, 3–5 ist es der Durchschnitt des Alters der Hss., bei 1c–2d der Durchschnitt der geschätzten Jahre.)

Dieses Modell ist logisch widerspruchsfrei und exhaustiv (lückenlos). Ob es auch wahr ist, d. h. standhalten würde, wenn uns eine riesige Fülle von datierbaren Texten zusätzlich zugängig würde, bleibt dahingestellt. Ganz läßt sich z. B. die dritte Möglichkeit nicht ausschließen. Logische Widerspruchsfreiheit und Exhaustion ist ja nur eine notwendige, nicht aber eine hinreichende Bedingung zum Erfahren der Wahrheit. (Sie kennen vielleicht schon den alten Witz: Damit ein Baby zustande kommt, ist die Existenz einer potentiellen Mutter eine notwendige Bedingung, aber noch keine hinreichende. Da muß noch etwas mehr hinzukommen.) Immerhin, sich einfach keine Gedanken zu machen, nicht zu sehen, daß eine Lücke klafft in den Daten, das 11./12. Jh. umfassend, aber auch in der Struktur (Stufe 2) und daß beide ineinander passen, bedeutet, daß man noch nicht einmal eine Vorbedingung zum Erfahren der Wahrheit leisten würde.

Bevor ich nun fortfahre, die Entwicklung des Atü. darzustellen, möchte ich kurz auf zwei Werke, die Schwierigkeiten bieten, eingehen. Der „Große Hymnus an Mani" = TT III etc. trägt (wie die anderen Teile des Pothi-Buchs)[36] alle sprachlichen Züge der Yüanzeit, er ist sogar in Stufe 4 einzureihen. Er weist DK auf, z. B. *aḍa-* ‚nennen' oder *tuẓu* ‚Nutzen', ‚ihm' heißt *aŋa*; ja, wir finden sogar *tarïq-ur* ‚ist beengt' u. a. m. Und es liegt auch (im Gegensatz zu anderen Hss.) nicht der mindeste Hinweis auf eine späte Bearbeitung eines älteren Werkes vor.

Unter Hinweis auf eine tocharische Parallele wird das Werk trotz seiner späten Struktur ins 10. Jh. gesetzt. Ich weise zunächst auf TT IX.8, letzter Satz: „freilich ist damit nicht gesagt, daß ihre [der Tocharer] Sprache zur Zeit dieser Abschrift in Chotscho noch lebendig war". Ich weise auf die Parallele der Kirchensprachen Latein oder Ge'ez (würde sogar ein begrenztes Fortleben des Tocharischen bis ins 13. Jh. nicht *a priori* ausschließen). Vgl. das Faktum, daß man das Südsamojedische für ausgestorben hielt – bis 1963/64 eben doch noch zwei Sprecherinnen entdeckt wurden (s. Ago Künnap: System und Ursprung der kamassischen Flexionssuffixe, I, Helsinki 1971, 8).

Ein weiteres Beispiel. Die von F. W. K. Müller bearbeiteten Pfahlinschriften[37] sind sehr verschieden datiert worden, am frühesten von Müller selbst und von meinem alten Freund Ṣ. Tekin,[38] der, wie gesagt, frühe Datierungen liebt. Sie nahmen das 8. Jh. an; J. R. Hamilton versetzte dann die Pfähle ins 10. Jh.,[39] P. Zieme und T. Moriyasu ins 11.;[40] im Laufe der Zeit sind die Pfähle also immer jünger geworden. Schauen wir uns die Sprache der Pfähle genauer an, so sehen wir: Sie ist ausgesprochen spät. Pfahl Tü. II z. B. hat *yegätmiš* statt *yegädmiš*, *ačarï qudïn* statt *qutïn* – also die mong. DK, ja, sogar Labialisierung wie *Toγrul*

[36] Vgl. am besten Larry V. Clark: The Manichaean Turkic Pothi-Book, in: AoF IX [1982], 145–218.

[37] F. W. K. Müller, Zwei Pfahlinschriften aus den Turfanfunden: APAW 1915, Nr. 3, 1–37.

[38] In seiner Maitrisimit-Edition, vgl. Anm. 6, S. 9; auch in UAJb 48 [1976], 226 (760 bzw. 767).

[39] Vgl. Anm. 28 (1955, 142f.: 947 bzw. 948 oder 1008). So auch Gabain, s. Anm. 25, 198 (A. D. 947), ähnlich Bazin (s. Anm. 30), 298–302.

[40] 1983, vgl. Anm. 34, IX (laut T. Moriyasu Anfang 11. Jh.).

Copyright (c) 2006 ProQuest Information and Learning Company
Copyright (c) Akademie Verlag GmbH

DOERFER, GERHARD, ***Bemerkungen zur chronologischen Klassifikation des älteren Türkischen***
, Altorientalische Forschungen, 18:1 (1991) p.170

statt *Toγrïl* usw. Und in beiden Pfählen erscheint der echt yüanmong. Name *Sïŋqor*, den wir schon besprochen haben. Dieser erscheint im übrigen bei J. R. Hamilton 1969[41] in einem Dokument aus Yar-Choto mit sehr später Struktur, z. B. Akkusativ *yer-ni*, ferner bei J. R. Hamilton 1986,[42] Nr. 14, 33, 34, wobei sich 34 schon durch die Unterstufenzählung *säkiz-on beš* ‚85' als spät erweist (sie ist typisch für die von W. Radloff und S. E. Malov herausgegebenen Dokumente des 13./14. Jh.) und schließlich bei P. Zieme 1982 (Familienregister),[43] einer Arbeit, die P. Zieme auf 1275 datiert hat und die u. a. Belege wie *'älig yeti* ‚57', *yastuq-nï* aufweist. Allgemein gesagt, „Müllers Pfähle" passen genau in die zeitliche und strukturelle Umwelt des 13./14. Jh.

Auch die Schreibung *q* mit *einem* Punkt und *s* = *ś* (also nicht dick und links gerichtet) spricht jedenfalls nicht gegen späte Entstehung. W. Sundermann und P. Zieme weisen mich darauf hin, daß wegen der Königsnamen voryüan Entstehung des Werkes gesichert sei (was mir noch nicht ganz klar ist, ich aber vorderhand akzeptiere). Ich möchte diese Diskrepanz als Denkaufgabe für die verehrten Mitforscher stehen lassen. Nun muß man freilich bedenken, daß eine Kontrolle der Müllerschen Lesung äußerst schwierig ist: Der größte Teil des Textes liegt in keiner Abbildung der Originale vor. Der geringe wiedergegebene Teil (= 1. Pfahl 12 – *finis*) ist übel lesbar, großenteils überschwärzt. W. Radloff (Uigurische Sprachdenkmäler, repr. Osnabrück 1972, Nr. 26 = 1. Pfahl 3 – *finis*) weicht oft in der Lesung ab, liest z. B. auch statt Sïŋqor (Abschnitt 18 = Radloff 16) Sängün (in der Abbildung unleserlich). Es erhebt sich also die grundsätzliche Frage: Wie weit sind die Pfähle richtig gelesen worden? Ist der 2. türkische Pfahl (mit besonders jungen Formen, daher bei Erdal = Stufe 3 = Yüanzeit) vielleicht noch schlechter lesbar als der 1.? Über den schlechten Erhaltungszustand dieses Pfahls klagt ja F. W. K. Müller selbst (S. 22), während er sich über den 1. Pfahl nicht so äußert. Kurz, ich halte es doch für möglich, daß die Pfähle relativ alt sind (wegen *qayu* ‚welch' im 1. Pfahl, Abschnitt 5, nicht ganz alt, eben eher 11. Jh. = Stufe 2 als 8./9. Jh., aber voryüan), daß lediglich ihre Lesung (besonders die vom 2. türkischen Pfahl) mit Vorsicht zu genießen ist. Faktisch

Tabelle 9

		Block-druck	Hypertr.	Absetzung	DK	„A/I"	ń	δ
688– 850	1a	0	– (Runen)	– (Runen)	0	0	0	0
742– 930	1b	0	0	0	0	0 ~ 1	0	0
850– 980	1c/2a	0	0	0	0	0 ~ 1	0/1	0
900–1100	1d/2b	0	0	0	0	1 ~ 1/0 ~ 1 K 1	0/1 K 1	0 K0
1000–1209	2c	0	1	1	0	1	1	0
1209–1248	2d	0	1	1	1	1	1	0
1248–1350	3	1	1	1	1	1 C1	1 C1	0 C0
1250–1369	4	1	1	1	1	1 C1	1 C1	0 C1
1391–1700	5	1	1	1	1	1 C1	1 C1	1 C1

[41] Un acte ouïgour provenant de Yar-Khoto, in: Turcica 1 [1969], 26–52.
[42] Vgl. Anm. 8.
[43] Ein uigurisches Familienregister aus Turfan, in: AoF IX [1982], 263–267.

Copyright (c) 2006 ProQuest Information and Learning Company
Copyright (c) Akademie Verlag GmbH

DOERFER, GERHARD, ***Bemerkungen zur chronologischen Klassifikation des älteren Türkischen***
, Altorientalische Forschungen, 18:1 (1991) p.170

fallen die Pfähle für die linguistische Bestimmung der Altersstufen aus praktischen Gründen.

Zum Abschluß gebe ich die Tabelle 9, welche die allgemeine ältere tü. Sprachentwicklung behandelt.

Sie sehen links die Zeitangaben und die Sprachstufen vermerkt. Es folgt nun ein Abschnitt, 7 von den 31 Punkten der Tabelle 1 umfassend. In den Spalten bedeutet 0 = ursprünglicher Sprachzustand bewahrt, 1 = Neuerung, unterstrichene 1 in der Spalte bedeutet: DK selten, bei der 6. Spalte bedeutet es: Allein *-aγ* statt *-ə̂γ* (und manchmal sogar statt *-ïγ*) erscheint. Sehr oft zeigt sich, daß Erscheinungen des Karachanidischen, 11. Jh. (vielleicht findet sich aber schon früher ein deutlich ausgeprägter Westdialekt) bzw. Chwarezmtü./Čaγataischen den Entwicklungen vorauseilen oder sie begleiten. Zumindest für die späte Entwicklung, als sich der Islam langsam durchsetzte und die westliche Literatur die östliche an Umfang überflügelte, ist Einwirkung des Westdialekts auf den Ostdialekt sehr wahrscheinlich. Sie sehen auch, in wie verschiedenen Zeiten die Entwicklungen eingetreten sind. Der Übergang $ń > y$ z. B. setzt sich in 2a schon früh durch, etwa um 950, und gilt ab Stufe 2c, etwa 1100, allgemein. Der Übergang $δ > y$ dagegen setzt erst in Stufe 5 ein und ist daher nur für wenige Texte charakteristisch.

Dieses Modell mag dazu beitragen, die Entwicklung der atü./mtü. Sprache besser zu verstehen oder, sagen wir vorsichtig, etwas plastischer darzustellen. Jedoch sei das eine zum Abschluß gesagt: Was wir brauchen, ist eine physikalische Bestimmung des Alters der Handschriften. Wenn so vorzügliche Kopien hergestellt werden, wie dies bei F. W. K. Müllers Uigurica oder bei der *Maitrisimit* geschehen ist, dürfte es kein erheblicher Schade und keine Kulturschande sein, Stichproben zu machen, die zwar eine Hs. zerstören, aber uns eine viel exaktere Aussage über ihr Alter gestatten. Dann mögen auch die hier vorgetragenen Gedankenspiele akzeptiert oder verworfen werden können.

Zum Abschluß sei bemerkt: Die Datierungsfrage ist im alttürkischen Bereich sehr viel komplizierter als im islamischen. Während ich mich z. B. in meiner Arbeit „Zum Vokalismus nichterster Silben in altosmanischen Originaltexten" (Stuttgart 1985) auf bekannte Dichterviten (einheimische Literaturgeschichten), exakte *hijra*-Datierungen von Abfassungs- und Abschriftdaten, auch eine Fülle nachweislicher Autographen stützen konnte, ist dies im alttürkischen Bereich schwer möglich. Nicht ganz selten weisen Werke Merkmale aus verschiedenen Altersstufen auf. Dies ist relativ unschädlich bei geringeren Diskrepanzen, wie jener zwischen 2a und 2b (die ich als 2ab markiere), hier mögen sich die Formen leicht mischen. In Fällen stärkerer Diskrepanz jedoch gibt es folgende Alternative: a) Ein Werk ist spät entstanden, enthält aber altbewahrte Archaismen (für die manche Verfasser eine gewisse Vorliebe haben mögen) oder b) ein Werk ist früh entstanden, enthält aber vom Komponisten eingeführte junge Formen. a) ist meist relativ leicht auszumachen. Vgl. dazu Tabelle 1, nämlich das Zeichen ~ in der letzten Spalte, z. B. Zeile 28: Viele Werke, die laut gewissen Kriterien Stufe 3–5 angehören, bewahren dennoch *-mAdUK*, z. B. hat in Zieme 1985 (s. Anm. 4) nur Text 38 *yalvarmamïš*, die Texte 4, 12, 13 weisen *-mAdUK* auf, dennoch gehören sie, u. a. wegen der häufigen DK, der Yüan-Periode an (Text 13 wird von P. Zieme in die erste Hälfte des 14. Jh. datiert). Anders ist die Lage im Falle b).

Copyright (c) 2006 ProQuest Information and Learning Company
Copyright (c) Akademie Verlag GmbH

DOERFER, GERHARD, ***Bemerkungen zur chronologischen Klassifikation des älteren Türkischen*** , Altorientalische Forschungen, 18:1 (1991) p.170

Als Beispiel sei hier *Maitrisimit* Sängim zitiert. Darin finden sich außerordentlich schwankende und diskrepante Formen. Einerseits erscheinen altertümliche Belege wie *ünün* ‚mit der Stimme' (statt *ünin*), *sansaz* ‚zahllos' (statt *sansïz*) usw., die auf Stufe 2a weisen. Andererseits gibt es einige (wenige) DK wie z. B. *adïz-* ‚musizieren, ertönen lassen' (1 Beleg) ~ *atïz-* (5 Belege) – die aber doch nicht ausreichen, um das Werk in 2d zu versetzen, das eine ganz andere Struktur hat (z. B. *ünin, sansïz*). Darüber hinaus finden sich auch Belege wie *ävir-ü, ögir-ü*, die zu Stufe 4 passen. So stehen denn auch nebeneinander *bil-ir* ‚er weiß' (Stufe 1/2) ~ *bil-ürlär* (Stufe 3–5), *ör-üt-* ‚erheben' (2a) ~ *ör-it-* (2b–4) ~ *örit-ir* (2b) ~ *täpрät-ür* (2c–5), *täg-mäči* ‚wird nicht berühren' (1/2) ~ *tägin-mädäči* (3–5). Vgl. nun J. P. Laut (Der frühe türkische Buddhismus und seine literarischen Denkmäler, Wiesbaden 1986), der S. 62 darauf hinweist, daß in mehreren Fällen der Kopist die Formen seiner Zeit eingefügt hat, z. B. *tïnlaγ* ‚Lebewesen' durch *tïnlïγ* ersetzt und den veralteten Ablativ auf *-DA* umgeht. Hier läßt sich vermuten: Die altertümlichen Formen gehen auf die Urschrift des Werkes zurück (wohl Anfang 11. Jh., vgl. *Maitrisimit* Hami, ähnlich strukturiert, von 1067), die progressiven, jungen Züge auf die viel spätere Abschrift zurück (Stufe 4, eher 14. als 13. Jh.). Im Grunde ist all dies eine bekannte philologische Situation – sie zu erkennen wird aber erschwert durch den Mangel an exakten Datierungen innerhalb der Werke selbst. Diesen Mangel wenigstens ein wenig auszugleichen, ist das bescheidene Anliegen dieses Artikels (und der geplanten größeren Arbeit).

Copyright (c) 2006 ProQuest Information and Learning Company
Copyright (c) Akademie Verlag GmbH